Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zum Goldenen Priesterjubiläum
von Weihbischof em. Heinrich Janssen
am Sonntag, 06.02.2011 in der Basilika St. Marien in Kevelaer

---

Lesungen vom 5. Sonntag im Jahreskreis A: Jes 58,7-10;
1 Kor 2,1-5;
Mt 5,13-16.

Verehrte, liebe Mitbrüder im Bischöflichen, Priesterlichen und Diakonen-Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
lieber Mitbruder Heinrich,

gerne haben wir uns heute Morgen hier in der Basilika von Kevelaer mit Dir um den Altar des Herrn versammelt, um sein Wort zu hören und mit Dir die Feier der Danksagung zu begehen aus Anlass Deines Goldenen Priesterjubiläums.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie sehen, dass viele aus dem Domkapitel und aus dem Kollegium der Bischöfe heute Morgen hier anwesend sind. Ich sehe dies als ein Zeichen, nicht nur der Verbundenheit mit unserem Mitbruder Heinrich, sondern als einen leibhaftigen Ausdruck der Dankbarkeit, die die Kirche von Münster unserem Mitbruder an diesem Morgen erweisen will. Viele von Ihnen werden auf Ihre Weise Ihren Dank ihm gegenüber sagen können. Wenn wir diesen Dank heute Morgen nur zusammenfassend, aber in der tiefsten Dichte der Feier der Eucharistie zur Sprache bringen, dann hat jeder von uns die Möglichkeit, seinen persönlichen Dank für das, was er von Weihbischof Heinrich empfangen hat, in diese gemeinsame Feier einzutragen.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir die Lebensstationen von Weihbischof Heinrich betrachten, dann sehen wir, wie sehr er aus dem Dienst in einzelnen Gemeinden und Einrichtungen herausgenommen wurde, um 25 Jahre als Weihbischof hier am Niederrhein zu wirken. Mich beeindruckt immer wieder, wenn er erzählt, dass im Laufe dieser 50 Jahre für ihn auch die Erfahrung wichtig wurde: „Wo Du einmal gewirkt hast, das sind Orte und Stätten, die es zum Teil nicht mehr gibt.“ Seine Kaplanszeit in Münster, Heilige Dreifaltigkeit, ist heute ein Ort, wo die Kirche nicht mehr als Gottesdienstraum benutzt wird. Das Ludgerianum, in dem Weihbischof Heinrich als Spiritual gewirkt hat, besteht nicht mehr. Auch die Eichendorff-Schule gibt es nicht mehr. Und vieles andere ist in diesen 50 Jahren umgebrochen und zerbrochen.

Da berührt es mich schon, liebe Schwestern und Brüder, wenn ich als Andenken - Sie werden es nachher ebenfalls erhalten - ein Bild bekomme, auf dem das Wort steht: *„Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme“*, und ich schaue auf das Bild der Gottesmutter als Trösterin der Betrübten, wie sie ihren Mantel ausbreitet über die Geburts- und Vaterstadt von Heinrich Janssen, über Kevelaer. Symbol für mich, wie Maria ihren mütterlichen Schutz

ausbreitet über die ganze Kirche, vertreten in den vielen zahllosen Menschen, die tagaus tagein, Jahr für Jahr hier in der Gnadenkapelle beten. In einer Zeit des Umbruchs angesichts eines Rückblicks auf Jahre, in denen wir nicht nur von „fetten Jahren“ sprechen können, zu sagen: *„Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme“*, und der Trösterin der Betrübten sich anvertrauen, liebe Schwestern und Brüder, das ist die beste Predigt, die uns Weihbischof Heinrich an diesem Morgen seines Jubiläumstages halten kann. Ich möchte mich an diesem Wort orientieren und mit Ihnen zusammen hineinhorchen in das Wort Gottes, das die Kirche uns an diesem Sonntag schenkt. Dieses Wort können wir gut verbinden mit der Bitte des „Vater unser“, können wir gut verbinden auch mit dem Lebenswerk von Weihbischof Heinrich. Da hören wir in der ersten Lesung: *„Teile an die Hungrigen dein Brot aus, nimm die obdachlosen Armen ins Haus auf, wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn“* (Jes 58,7).

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich diese Worte lese und höre, dann bin ich unmittelbar in der Erinnerung an die vergangene Woche, wo ich bei der Gemeinschaft Sant’ Egidio in Rom an deren Feiern zum Geburtstag, dem Entstehen dieser Gemeinschaft, und der Begegnung mit vielen bischöflichen Mitbrüdern, vor allem aus Afrika, teilgenommen habe Bei dieser Begegnung, liebe Schwestern und Brüder, habe ich Weihbischof Janssen bisweilen getroffen. Er hat Verbindung zu Sant’ Egidio, einer Gemeinschaft, die 1968, mitten in einer gewaltigen Umbruchszeit, von einem gläubigen Laien-Christen in Rom gegründet wurde, und die ein Netzwerk der Freundschaft über die ganze Welt gespannt hat. Deren Intention ist es, genau das zu verwirklichen, was der Prophet Jesaja sagt: *„Teile an die Hungrigen dein Brot aus, nimm die obdachlosen Armen ins Haus auf“* (ebd.). Überall gibt es durch das Wirken dieser Gemeinschaft die Erfahrung, dass Arme, Obdachlose, Nackte, Kranke, Flüchtlinge, Asylanten, ihre Würde erhalten. Die Basilika St. Paul vor den Mauern am vergangenen Donnerstagabend war voll von Kranken, Armen, Behinderten. Die Grundmelodie dieser Gemeinschaft lautet: „Wir haben keine Reichtümer. Wir haben weder Gold noch Silber, wir haben allein das Wort des Herrn: Steh’ auf und geh mit uns.“

Liebe Schwestern und Brüder, da leuchtet ein Licht auf in der ganzen Welt. Da leuchtet ein Licht auf, das deutlich macht: Hier wird ganz konkret der Name Gottes geheiligt. Hier bricht etwas auf vom Reich des Vaters, weil der Mensch, jeder Einzelne, gerade derjenige, den wir am Rand erleben, seine Würde erhält. Dass Weihbischof Janssen in einer Zeit großer Umbrüche eine Sympathie für diese Gemeinschaft entwickelt hat, zeigt mir, dass er über den Horizont dessen, was bei uns zerbricht, hinaus blickt auf das, was aufbricht. Das hält ihn jung, übrigens ein Kennzeichen von ihm sowieso für alle, die ihm begegnen. Da kommt etwas von seinem Pfadfindertum aus der Jugend noch einmal spürbar zum Ausdruck: Aufzubrechen, unterwegs zu sein und sensibel zu bleiben für das Gute und die gute Tat.

Der Apostel Paulus spricht in der zweiten Lesung zu einer armen Gemeinde in Korinth, und er macht deutlich, dass das Zeugnis Gottes nichts anderes ist als Jesus Christus, der Gekreuzigte. In Schwäche und in Furcht kommt er zu dieser Gemeinde, nicht mit gewaltigen, glänzenden Reden, sondern in der Armut, und dies ist zugleich ein *„Erweis von Geist und Kraft“* (1 Kor 2,4). Das ist das Licht der Welt, das ist das Salz der Erde, liebe Schwestern und Brüder. Was ist Maria anders als ein Zeichen nicht glänzender Rede, nicht gelehrter Weisheit, sondern Erweis von Geist und Kraft! Wir haben nicht viele Reichtümer, wir haben nur das Wort Gottes.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte Sie in diesem Zusammenhang auf einen ganz besonderen Gesichtspunkt der heutigen Lesungen hinweisen. Wenn Sie sich Salz ansehen, wenn Sie das Bildwort vom Licht bedenken, das sind ja Wirklichkeiten, die nicht für sich da

sind. Salz ist da, um Gewürz zu geben, weg von sich. Licht ist da, damit andere erleuchtet werden, und die Stadt auf dem Berg, auf die Jesus hinweist, ist für die Wanderer da, damit sie Orientierung finden, wohin es geht. Alles sind Wirklichkeiten der Hingabe. Das ist der Erweis von Geist und Kraft. Dieses Salz- und dieses Lichtbild sind Zeichen dafür, dass die tiefste Kraft des Christen und die letzte Hoffnung gerade daher kommt, dass Menschen sich geben, hingeben. So wie Maria sich dem Wort hingegeben hat. Dass Menschen nicht darum besorgt sind, dass ihr Licht leuchtet, sondern dass Gottes Name gepriesen wird, dass durch die Werke dieses Lichtes alle anderen erkennen, wie gut der Vater ist und ihn preisen – so, wie Jesus es sagt: *„Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen“* (Mt 5,16). Es geht nicht um unser Licht, es geht darum, dass Gott gesehen wird. Da liegt unsere letzte Hoffnung, nicht in strukturellen Veränderungen, sondern im Aufbruch, der aus der Hingabe kommt.

In den letzten Jahren, in denen ich als Bischof von Münster unmittelbar mit Weihbischof Heinrich zusammengearbeitet habe, habe ich im Stillen immer bewundert, wie gern er jetzt auch einmal in den Ruhestand gegangen wäre, aber er ließ sich je neu einspannen, bis sein Nachfolger ernannt war. Dann habe ich manchmal gedacht: „Der hat einfach sein Leben für die Kirche von Münster gegeben.“ Ich glaube, dass unser Grund, ihm Dank zu sagen, vor allen Dingen darin liegt, in seiner bescheidenen Art nicht auf sich hinzuweisen, sondern sich zu geben. Dafür danken wir Dir von Herzen, lieber Heinrich.

Liebe Schwestern und Brüder, zahllose Menschen hat Weihbischof Heinrich, besonders in den 25 Jahren seines bischöflichen Dienstes, gesehen und ihnen das Wort Gottes verkündet. Zahllosen - wie viele mögen es sein? - hat er das Sakrament der Firmung gespendet. Worum ging es da immer? Dass das Salz seine Kraft nicht verliert, dass das Licht nicht ausgeht und unter den Scheffel gestellt wird. Es ging darum, die Sehnsucht des Herrn, die in diesem Wort des heutigen Evangeliums zum Ausdruck kommt, in dieser Welt anwesend zu machen. *„Wenn das Salz fad wird, wenn es seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen“* (ebd. 13)? Deshalb die Verkündigung in Wort und Sakrament, deshalb die Spendung der Gabe des Geistes. Deshalb die Bitte an diesem Morgen: „Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme.“ Das ist die Herausforderung unserer Stunde. Wenn es eine Hoffnung für die Kirche gibt, irdisch gesprochen, dann da, wo Menschen bereit sind, dem Salz seinen Geschmack zu lassen, damit wir würzig sind, mitunter auch kritisch, für die Gesellschaft nicht angenehm, aber dazu da, dass die Welt ihre Kraft von innen her behält. Wir haben keine Reichtümer, wir haben weder Gold noch Silber, wir haben nur das Wort Gottes.

Zu Weihbischof Heinrich gehört die Sammlung der Rosenkränze. Das ist nicht irgendeine Plaisir, sondern: Was geschieht im Rosenkranz anderes als die Begegnung mit dem Wort Gottes? Das ist das, was wir in Händen haben. Wenn wir das in unser Herz aufnehmen, so wie Maria es aufgenommen hat, dann sind wir für die Welt ein Schutz und eine Hilfe. Wir können aus dieser Feier des Jubiläums nicht herausgehen ohne die innere Gewissheit: „Ich möchte mein Leben aus dem Wort Gottes leben, es so in mich aufnehmen, dass es in mir Gestalt wird und dann kann ich anderen sagen: Steh auf und geh mit uns.“

Amen.